

Polternd

Die Behauptung, dies sei die erste Einspielung der „Feuerwerksmusik“ mit Traversflöten, ist falsch, denn bereits 1975 hat Michel Piguet diese Alternativbesetzung vorgestellt (EMI). In der „Wassermusik“ hält Kevin Mallon sich nicht an die überlieferte Instrumentierung der Wiederholungen, seine Hinzufügung eines Tambourins wirkt einfach geschmacklos, und im vollen Ensemble kippt die Musizierlaune bisweilen ins Polternde um. Auf der anderen Seite bietet diese Aufnahme immer dann fabelhafte Momente, wenn die Streicher oder Holzbläser allein spielen; eine derart nuancenreiche Artikulation sucht man in den Vergleichseinspielungen von Pinnock oder Gardiner vergebens. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Händel, Wassermusik, Feuerwerksmusik; Aradia Ensemble, Kevin Mallon (2005) Naxos CD 8.557764 (71')



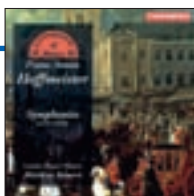
Bemüht

Boccherinis Cellopartien sind zweifellos sehr schwierig, womit aber noch nicht entschuldigt ist, dass Bruno Cocset auf dieser SACD einige recht bemühte Töne abliefern. Einen deutlich besseren Eindruck hinterlassen Rolf Lislevand (Gitarre) und José de Udaeta (Kastagnetten) im berühmten „Fandango“, der hier in einem Arrangement für ein größeres Ensemble vorgestellt wird. Die stillen, intimen Seiten von Boccherinis Musik setzen Jordi Savall und sein Concert des Nations in eine ansprechende Atmosphäre um, während sie seinen Sinfonien nur teilweise das richtige Format verleihen; etwas mehr Charme und Grandeur könnten nicht schaden. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Boccherini, Sinfonien G. 511 und 517, Quintett G. 448, Quintettino G. 324; Le Concert des Nations, Jordi Savall (2005) Alia Vox/HM SACD 9845 (72')



Gut gelaunt

Komponierender Verleger oder verlegerisch tätiger Komponist? Wie man es auch wendet, erfolgreich war Franz Anton Hoffmeister (1754-1812) als Unternehmer und als Musiker. Darin ähnelt seine Karriere der seines Zeitgenossen Ignaz Pleyel. Warum Hoffmeister als Komponist zu seiner Zeit so beliebt war, machen die Sinfonien, die Matthias Bamert mit den London Mozart Players eingespielt hat, nur zu deutlich: Da fließen die Melodien, schmeicheln die Konturen. Für Experimente hatte Hoffmeister anscheinend nichts übrig. Bamert lässt die erstklassigen Mozart Players schnörkellos und geradlinig aufspielen, aber vor allem gut gelaunt. Nicht nur die Menuette dürfen bodenständige Heiterkeit versprühen. Dramatische Momente, etwa im Adagio der D-Dur-Sinfonie, werden eher unterkühlt genommen. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Hoffmeister, Sinfonien; London Mozart Players, Matthias Bamert (2005) Chandos/Codæx CD 10351 (62')



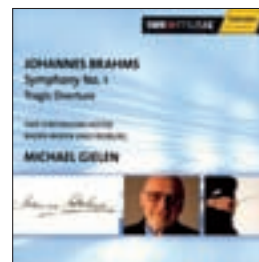
Verstümmelt

Gleich bei Takt 20 sind dem Tonmeister zwei ganze Takte abhanden gekommen. Das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks spielt Bruckners sekundweise verstümmelte Sinfonie zwar mit klangschön-vollem Sound, nur bisweilen nicht ganz exakt durchgearbeitet, und Kurt Sanderlings runde, ausgewogene Gestaltung wirkt vor allem in Tempofragen nicht immer plausibel. Kaum hat man den Schock verdaut, da greift der Altmeister deutscher Dirigenten 20 Takte später zu einer Temposteigerung just da, wo Bruckner „langsamer“ vorschreibt. Ansonsten ist beruhigend nachzuhören, dass Sanderling aus der altdeutschen Tradition stammt und die spätromantische Sinfonie wie seine Muttersprache beherrscht. *W.S.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 4; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Kurt Sanderling (1994) Profil/Naxos CD 05020 (71')



Überzeugungskraft

Die Zahl der Einspielungen Michael Gielens wächst erfreulich schnell. Sie führt nun auch zu Aufnahmen von Werken, denen man in den Konzerten Gielens wiederholt begegnet ist und von denen man sich längst schon Einspielungen wünschte, um sie intensiver auf sich wirken lassen zu können. Denn Gielen-Konzerte sind kaum musikalische „events“, die ihre Hörer überwältigen. Eher möchte Gielen durchaus nüchtern-sachlich, gleichsam argumentativ, überzeugen.

Dem entspricht in diesen bemerkenswerten Brahms-Einspielungen eine Interpretationstendenz, welche die musikalisch-materiale Beschaffenheit der Werke mit bestechender Deutlichkeit nach außen kehrt und erfahrbar macht. In keiner anderen Aufnahme der ersten Sinfonie wird die komplexe thematische Struktur, die sich im ersten Satz aus einem Doppelthema heraus entfaltet, ähnlich transparent und doch zugleich gewichtig artikuliert, ohne dass der dynamische Zug der Musik verloren ginge. Gielen macht auch die Funktion der Chromatik in diesem Werk eindringlich spürbar, durch die alle Sätze zyklisch aufeinander bezogen werden. Darüber kommt freilich der Ausdruck der Musik vielleicht ein wenig zu kurz: In der Einleitung zum ersten Satz artikuliert Gielen eher nüchtern fallende Sekunden, aber keine abgründig melancholischen Seufzer. Auch überrascht, dass er die von Brahms vorgeschriebene Wiederholung der Exposition im ersten Satz der zweiten Sinfonie missachtet. Die Einspielungen der „Tragischen Ouvertüre“ und der Haydn-Variationen lassen mit ihren sehr zügigen Tempi und der makellosen Spielkultur des SWR-Symphonieorchesters hingegen keine Wünsche offen.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Tragische Ouvertüre, Sinfonie Nr. 1; SWR-Symphonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Michael Gielen (1995) Hänssler/Naxos CD 93.134 (57')
Brahms, Haydn-Variationen, Sinfonie Nr. 2; SWR-Symphonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Michael Gielen (1996/2005) Hänssler/Naxos CD 93.135 (57')



Chiaroscuro

Eine nennenswerte Elgar-Tradition hat es bei deutschen Orchestern nie gegeben. Entsprechend wenig Elgar aus deutschen Landen bietet der CD-Katalog. Dass das Label Profil seine „Edition Staatskapelle Dresden“ mit Elgars erster Sinfonie eröffnet, ist also zumindest interessant. Ob es ohne den britischen Ehrendirigenten des Orchesters, Sir Colin Davis, dazu gekommen wäre?

Es hat weniger mit der untadeligen Staatskapelle zu tun, dass sich höchstes Elgar-Glück bei diesem Konzertmitschnitt aus dem Jahr 1998 nicht einstellen will. Sir Colin präsentiert Elgars Erste als Studie im Chiaroscuro: Grelles Licht fällt auf die athletisch genommenen Steigerungen und Fortissimo-Höhepunkte, auf die stürmisch drängenden Zuspitzungen, dunkler Schatten liegt über den stilleren Passagen der Sinfonie, etwa dem leidenschaftlichen Adagio, das in seiner Gefühlsmächtigkeit damit aber auch unterbelichtet bleibt. Ohne Zweifel weiß Davis den Zuhörer durch seinen impulsiven Ansatz vor allem in den ersten beiden Sätzen zu elektrisieren. Doch ebenso ist ohne Zweifel, dass der Klangmagier Elgar, der Meister der differenzierten, effektvollen Instrumentation, in dieser Interpretation deutlich zu kurz kommt, dass der große Atem, den die gestische Vielfalt und die feinen Zwischentöne von Elgars Partituren erfordern, ein wenig fehlt. Auch die Klangvorstellungen des Dirigenten beschränken sich in dieser Wiedergabe vornehmlich auf ein kräftig akzentuiertes Hell-Dunkel.

Die Live-Aufnahme der beiden Berlioz-Ouvertüren (1997) erreicht nicht ganz das hohe klangliche und spieltechnische Niveau von Davis' Studio-Einspielung der Werke aus demselben Jahr mit demselben Orchester.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang



Elgar, Sinfonie Nr. 1; **Berlioz**, Le roi Lear, Béatrice et Bénédicte (Ouvertüren); Staatskapelle Dresden, Colin Davis (1997/98) Profil/Naxos CD 05040 (75')



Titanenwerk

Ende der 1960er Jahre erinnerte man sich der beiden früheren Fassungen von Mahlers erster Sinfonie, die einen weiteren Satz umfassten. Eugene Ormandy war der erste prominente Dirigent, der den „Blumine“-Satz seiner Aufnahme einfügte; eine Praxis, der Dirigenten wie Ozawa, Mehta, Rattle, zuletzt Norrington folgten. Das Problem dieser Aufnahmen ist, dass sie ansonsten auf der Schlussfassung von 1899 basieren. Ein stilistischer Bruch, wie Wyn Morris 1970 mit seiner Einspielung der Hamburger Fassung von 1893 bewies. In der „Titan“ genannten „Tondichtung in Symphonieform“ sind die Holzbläser noch dreifach besetzt, die Hörner als Quartett. Etliche klangfarbliche Abweichungen lassen sich beobachten: das Flageolett der Violinen zu Beginn fehlt ebenso wie „col legno“-Effekte im Totenmarsch. Bedeutsam für die Proportion der fünfsätzigen Fassung ist, dass Mahler keine Wiederholung der Exposition des Kopfsatzes vorsieht und im Finale den Schlusswirbel von großer Trommel und Pauke verlängert.

Eine faszinierende Werkversion, die das Philharmonische Orchester Hagen mit Antony Hermus am Pult bewundernswürdig präsentiert. Der Live-Mitschnitt – ein wenig zu räumlich vielleicht – ist nicht nur als philologische Tat hörenswert, die hervorragenden Solistenleistungen (Holzbläser, erstes Horn, erste Trompete) und Hermus' Disposition der Formverläufe, seine richtigen Tempi, heben die Aufnahme aus vielen mittelmäßigen Mahler-Deutungen heraus. Hermus' Vorbereitung der Durchbruchstellen im ersten und fünften Satz, die Zügelung der Kräfte bei gleichzeitigem drängenden Voran sind vorbildlich. Sicherlich: Für den Schlusschoral fehlt das Quäntchen Druck; Mahler wusste, warum er später die Horngruppe aufstockte.

Der Sinfonie vorangestellt sind zwei Sätze einer unvollendeten Suite von Mahlers Studienfreund Hans Rott.

Götz Thieme

Musik
Klang



Rott, Suite; **Mahler**, Titan; Philharmonisches Orchester Hagen, Antony Hermus (2005) Acousence/Gebhardt CD 20305 (69')



High Definition
in Sound and Vision:
Die brillante Synthese
aus Bild und Ton

Susan Graham
Christoph Prégardien
Hannah Ester Minutillo
Roland Bracht
MOZART
La Clemenza di Tito
Sylvain Cambreling

OA 0942D

Raquela Sheeran
Lucia Cirillo
Ruxandra Donose
Nathan Berg
ROSSINI
La Cenerentola
Vladimir Jurowski
Sir Peter Hall

OA 0944D
GLYNDEBOURNE live 2005

John Bröcheler
Henk Smit
Graham Clark
Reinhild Runkel
WAGNER
Das Rheingold
Hartmut Haenchen

OA 0946D
1. Folge der kompletten
Ring-Einspielung!

OPUS ARTE

Erhältlich im Fachhandel - im Vertrieb von:
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH, Abt. N23
Wienburgstr. 171 a, 48147 Münster
info@naxos.de

www.naxos.de



Heimspiel

Denkt man an das reiche Musikleben in Paris (einst und jetzt), fällt es schwer, sich bedeutende Ensembles, Künstler und Komponisten außerhalb der Metropole vorzustellen. Wie schief dieses Bild ist, beweist die Biographie von Joseph-Guy Ropartz (1864-1955), der zwar in Paris bei César Franck studierte (und so ganz nebenbei einige Gedichtbände veröffentlichte), dann jedoch 1894 nach Nancy übersiedelte. Hier stand er für knapp 20 Jahre nicht nur dem Konservatorium als Direktor vor, sondern leitete mit dem hier zur Verfügung stehenden Orchester auch zahlreiche Ur- und Erstausführungen. (Unter seiner Leitung erklang 1902 erstmals Bachs Johannes-Passion in Frankreich.)

Sein eigenes Œuvre konnte er von der Peripherie aus freilich nur bedingt durchsetzen – und spätestens mit den Turbulenzen der 1920er Jahre erschien es nicht mehr zeitgemäß. Denn Ropartz gehört jener weithin unterschätzten Generation von vermeintlichen Traditionalisten an, die in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts zwar nicht radikal aufgebehrten, wohl aber ihren eigenen Stil konsequent weiter entwickelten. So wirkt die erste Sinfonie (1895) noch dem verehrten Lehrer verpflichtet, die vierte (1910) ist dann aber freier gestaltet – die Linien sind weiter ausgedehnt, die Themen schärfer konturiert.

50 Jahre nach seinem Tod und mehr als ein Jahrhundert nach seiner Ankunft in Nancy erscheint nun bei dem auf frankophone Entdeckungen spezialisierten Label Timpani die erste Folge einer auf drei CDs angelegten Gesamteinspielung der Sinfonien – gespielt von dem Orchester, dem Ropartz einst selbst vorstand. Für einen interpretatorischen Glücksfall sorgt dabei die zwischen sonorem Schmelz und klarer Struktur vermittelnde Stabführung von Sebastian Lang-Lessing. Das Orchester klingt angenehm kompakt und naturbelassen.

Michael Kube

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Ropartz, Sinfonien Nr. 1 und 4; Orchestre Symphonique de Nancy, Sebastian Lang-Lessing (2004)
Timpani/Note1 CD 1093 (71')



Späte Romantik

Der allzu früh an den Folgen eines Skiunfalls gestorbene Mieczysław Karłowicz (1876-1909) ist von Chandos durch Einspielungen von Orchesterwerken mit dem fabelhaften BBC Philharmonic aus Manchester als einer der hervorragendsten spätromantischen Komponisten wieder entdeckt worden. Und wieder stehen die hier musterhaft aufgenommenen Werke in nichts den entsprechenden Arbeiten von Zemlinsky, Schreker oder dem frühen Schönberg nach. Eindrucksvoll verwandelt Gianandrea Noseda die dicht gearbeitete orchestrale Textur in melancholisch schwermütige, sprechende Ausdrucksentwicklung. Das ist eine faszinierende Repertoire-Ergänzung. *G.Sch.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Karłowicz, Returning Waves, A Sorrowful Tale, Episode at a Masquerade; BBC Philharmonic, Gianandrea Noseda (2005)
Chandos/Codæx CD 10298 (59')



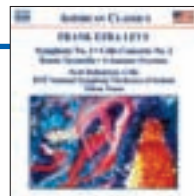
Technicolor

Gemeinsam mit seinem Generationengenossen Toru Takemitsu verknüpfte Toshiru Mayuzumi (1929-1997) die traditionelle Musik Japans mit den Strömungen der westlichen Avantgarde. Während Takemitsu jedoch fast Kultstatus genießt, sind Mayuzumis Werke, zumindest in Europa, fast unbekannt. Eine Komposition wie das Ballett „Bugaku“ lässt zumindest vermuten, warum: Elemente der höfischen Gagaku-Musik sind in eine opulente Orchesterlandschaft verpflanzt, ohne dass sich eine organische Verbindung ergäbe. Als Ergebnis bleibt, wie auch in dem frühen Orchesterwerk „Symphonic Mood“, ein technicolorgefärbtes Hollywood-Japan. Wesentlich überzeugender, weil sowohl einheitlicher als auch diffiziler, wirkt die „Mandala Symphony“ von 1960. *ts*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Mayuzumi, Symphonic Mood, Bugaku, Mandala Symphony, Rumba Rhapsody; New Zealand Symphony Orchestra, Takuo Yuasa (2004)
Naxos CD 8.557693 (68')



Zielstrebig

Konservativ ist sie zweifelsohne, die Musik des 1930 in Paris geborenen Amerikaners Frank Ezra Levy, doch weder altbacken noch langweilig. Dem Sohn des schweizerischen Komponisten Ernst Levy gelingt es, auf der Grundlage der Tonalität zu individuellen und stets in sich stimmigen Ergebnissen zu gelangen. Konsequente Linearität dominiert in Levys Tonsprache vor Klangpracht und instrumentatorischer Finesse; das zu Anfang vorgetragene, stets konzise motivische Material prägt die Kompositionen bis zur lapidaren Schlussformulierung. In ihrer ebenso energiegeladen wie asketischen Zielstrebigkeit erinnert etwa die 1977 vollendete dritte Sinfonie an die Werke Robert Simpsons. *ts*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Levy, Sinfonie Nr. 3, Cellokonzert Nr. 2, A Summer Overture, Rondo Tarantella; Scott Ballantyne (Cello), RTÉ National Symphony Orchestra of Ireland, Takuo Yuasa (2004)
Naxos CD 8.559234 (65')



Kraftvolle Sinfonik

Der 1938 geborene John Corigliano, in den Vereinigten Staaten hochdekoriert und einer der meistgespielten Komponisten, ist in Europa nach wie vor kaum bekannt. Seine eher traditionellen sinfonischen Arbeiten der 1960er und frühen 1970er Jahre, die hier, digital aufbereitet, in älteren Aufnahmen vorliegen, zeigen Einflüsse Strawinskys, Schostakowitschs und Bernsteins. Es ist eine kraftvolle, energiegeladene, mitunter auch witzige Musik auf höchstem technischen Niveau, an der auch europäische Orchester große Freude haben dürften. Vor allem die grotesk-ironischen Scherzi gelingen Corigliano perfekt und hätten eine größere Beachtung hierzulande verdient. *M.D.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Corigliano, Tournaments, Elegy, Klavierkonzert, Gazebo Dances; James Tocco (Klavier), Louisville Orchestra, Sidney Harth, Lawrence Leighton Smith (1980-93)
First Edition/Naxos CD 0002 (68')



Spiel- und Mauermusik

Die 1972 entstandene zweite Sinfonie von Aulis Sallinen trägt den Untertitel „Dialog“. Partner dieses Wortwechsels sind das Orchester und ein Schlagzeuger. Seine Partie verlangt einen technisch versierten Solisten, der aber in der Lage sein muss, so Sallinen, seine „Virtuosität in etwas Künstlerisches zu verwandeln“, was Martin Orraryd wohl gelingt. Der gut viertelstündige Einsatzer zeigt, wie sinfonische Bewegung durch das Nebeneinander disparater Materialblöcke erzeugt werden kann. Entsteht dadurch eine dunkel getönte und fest zusammenhängende Textur, so zeichnet die nur sieben Jahre jüngere vierte Sinfonie sich durch helle, parodistische Züge aus, die an Schostakowitsch erinnern. Selbst der „Dona nobis pacem“ betitelte Mittelsatz hat da noch etwas rhythmisch vorwärts Drängelndes.

Das Hornkonzert aus dem Jahr 2002 ist das insgesamt elfte Werk Sallinsens für Soloinstrument und Orchester, hier nur aus Streichern, Schlagzeug, Harfe, Celesta und Klavier bestehend. Der Untertitel „Campaned aria“ („Glocken und Arien“) charakterisiert die Musik hinreichend, außerdem sind noch die elefantösen Glissandi zu erwähnen, die Esa Tapani humoristisch auflädt. Nach so viel Neotonalität ist man überrascht, wenn man abschließend die Modernismen der frühen „Mauermusik“ hört. Schockiert durch den Mord an einem jungen Mann durch einen Volkspolizisten an der Berliner Mauer, verwendete Sallinen 1962 Mikrointervalle, Töne von freier Dauer und zerlegte die mühsam errichtete Struktur schließlich wieder in Einzelteile.

Ari Rasilainen hat für diese Folge seiner Gesamteinspielung das vorzügliche junge Orchester aus dem schwedischen Norrköping gewählt, das den spielmusikalischen Tonfall Sallinsens wie nebenbei locker trifft.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Sallinen, Sinfonien Nr. 2 und 4, Hornkonzert, Mauermusik; Esa Tapani (Horn), Martin Orraryd (Schlagzeug), Sinfonieorchester Norrköping, Ari Rasilainen (2003) CPO/JPC CD 999 969-2 (71')



Drei Mal lachen

Wenn eine große Plattenfirma Musik eines zeitgenössischen Komponisten herausbringt, gibt dies Anlass zu erhöhter Aufmerksamkeit. So im Falle des 1951 geborenen Chinesen Qigang Chen, dem Virgin nun sogar schon ein zweites Portrait widmet.

Alle vier Aufnahmen entstammen dem Archiv von Radio France, und „Yuan“ („Ursprünge“) für großes Orchester ist auch ein Auftragswerk des Senders. Chen komponierte es 1987/88, drei Jahre nach seiner Ankunft in Frankreich und nach dreijährigem Studium bei Olivier Messiaen, Ivo Malec und anderen. Man hört, wie er sich die französische Moderne anverwandelt hat, insbesondere die Spektralmusik, hört Reminiszenzen an die Harmonik Debussys und stilistische Anklänge an Ligeti, hört aber auch eine typisch asiatische Pentatonik.

Volkstümliche Originalmelodien verwendet Chen in „Extase“, entstanden 1995 im Auftrag der Deutschen Kammerphilharmonie, und „L'éloignement“ („Die Entfernung“), geschrieben 2004 für das Stuttgarter Kammerorchester. Letzteres ist für 34 Streicher gesetzt, von denen jeder eine eigene Partie spielt. In „Extase“ tritt zum Streichorchester eine Solooboe. Ihrem Spieler werden Techniken und repetitive Formeln abverlangt, die der Praxis des traditionellen chinesischen Blasinstruments „suona“ entlehnt sind.

Ein Quartett ausschließlich chinesischer Instrumente sieht „San Xiao“ („Drei Mal lachen“, 1995/96) vor. Dem Titel gemäß imitieren eine Bambusflöte, eine Zither, eine drei- und eine viersaitige Laute menschliches Gelächter. Die kompositorischen Mittel jedoch sind durch und durch westlich – was auf den Hörer die gleiche überraschende Wirkung hat, wie wenn ein Chineser akzentfreies Deutsch spricht.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chen, Extase, San Xiao, Yuan, L'éloignement; Jean Louis Capezzali (Oboe), Ensemble Hua Xia, Orchestre Philharmonique de Radio France, Leonard Slatkin, Yves Prin (1990-2005) Virgin/EMI CD 344693 2 (61')

THE
PHILADELPHIA
ORCHESTRA

ONDINE

Die Erfolgsstory – das nächste Kapitel



ODE 1076-5 SACD (U01)

Die von der Kritik begeistert
aufgenommene Vorgängerin



ODE 1072-5 SACD (U01)

„Diese Aufnahme macht es mir besonders
leicht, sie Ihnen wärmstens zu empfehlen.“

CLASSICS TODAY.COM

Für mehr Informationen über diese und zukünftige
Aufnahmen mit dem Philadelphia Orchestra besuchen Sie bitte:
www.ondine.net · www.philorch.org
www.christoph-eschenbach.com

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

NOTE 1

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720381 · info@note-1.de · www.note-1.de

Zeugen großer Vergangenheit

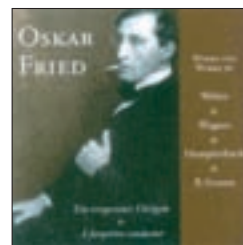
Ausflüge in die Frühzeit der Schallplatte sind gewiss nicht jedermanns Sache. Doch wer von den technischen Beschränktheiten, dem engen Klangbild, Verzerrungen und Nebengeräuschen zu abstrahieren vermag, kann hier ein Stück Interpretationsgeschichte erfahren, interessante Querverbindungen ziehen und faszinierende musikalische Einblicke gewinnen.

Als erster moderner Dirigent hat der 1859, acht Jahre vor Toscanini geborene Karl Muck die Treue zur Partitur als oberstes Postulat ins Bewusstsein gebracht. Seine glänzende Karriere umfasste wichtige Stationen in Berlin, Wien und Boston, doch ging er vor allem durch rekordverdächtige 30 Jahre als Sachwalter der Bayreuther „Parsifal“-Aufführungen in die Annalen ein. Er galt als der größte Wagner-Dirigent seiner Zeit, und seine gegen Ende der 1920er Jahre mit dem Orchester der Berliner Staatsoper aufgenommenen Vorspiele zu „Holländer“, „Tristan“, „Tannhäuser“ und „Meistersinger“ sowie das „Siegfried“-Idyll und Ausschnitte aus „Götterdämmerung“ gewinnen heute in ihrer auf allen teutonischen Schwulst verzichtenden, ganz auf Ökonomie und Klarheit setzenden Lesart als Korrektiv zu gegenwärtigen Tendenzen neue Aktualität.

Zeitgenössischer Musik stand Muck eher reserviert gegenüber, doch verhalf er 1904 dem 32-jährigen Oskar Fried mit der Uraufführung seiner Nietzsche-Kantate „Das trunkne Lied“ zum Durchbruch. Heute ist

Auch Webers „Oberon“-Ouvertüre, Wagners „Faust“-Ouvertüre und die von Fried selbst arrangierte Fantasie nach „Hänsel und Gretel“ seines verehrten Lehrers Engelbert Humperdinck weisen ihn als überaus souveränen Dirigenten aus. Anders als seine Kollegen Bruno Walter und Otto Klemperer, die in der Neuen Welt Zuflucht suchten, wandte sich Fried 1934 nach Russland, wo er Chef des All-Unions-Orchesters in Moskau wurde. Die Rückkehr an seine alten Wirkungsstätten war ihm nicht vergönnt, er starb 1941 im Exil.

Die Stationen von Bruno Walters Emigration dokumentiert eine CD mit den beiden letzten Schubert-Sinfonien, Zeugnisse eines Musizierstils, der tiefe gefühlsmäßige Anteilnahme mittels subtiler Phrasierung und außerordentlicher agogischer Freiheit zu sprechendem Ausdruck bringt. Die „Unvollendete“ wurde 1936 in Wien eingespielt, wo der in Deutschland mit Auftrittsverbot belegte Walter bis zum „Anschluss“ Österreichs arbeitete, die große C-



Ebenfalls aus den Archiven des ORF stammen die klanglich hervorragenden Aufzeichnungen zweier Konzerte von den Salzburger Festspielen aus den Jahren 1961 und 1965 mit George Szell und der Dresdener Staatskapelle, die als Gastorchester in die Festspielstadt eingeladen worden war. Das außerordentlich spannende Zusammentreffen des berühmten Orchester-Dompteurs aus Cleveland mit dem Traditionsensemble aus Dresden kann man jetzt anhand eines Doppelalbums von Andante nacherleben. An Dramatik ist Szells Lesart von Beethovens fünfter Sinfonie, dem fünften Klavierkonzert (mit Nikita Magaloff) und den Ouvertüren zu „Egmont“ und „Coriolan“ kaum zu überbieten, und was den Dresdnern im Vergleich zu Cleveland an messerscharfer Attacke und trockener Präzision abgeht, wird durch die kraftvolle Fülle des Klanges kompensiert, die besonders Bruckners dritter Sinfonie zugute kommt.

Ein nicht weniger großer Orchester-Erzieher war Václav Talich, der mit der gleichen Beharrlichkeit wie Szell sein Orchester, die Tschechische Philharmonie, zu einem Weltklasse-Klangkörper machte. Als er nach dem kommunistischen Putsch 1948 Auftrittsverbot erhielt, ermöglichten Freunde immerhin, dass er mit seinem Orchester gelegentlich zu Aufnahmen ins Tonstudio gehen konnte. So kam es zur denkwürdigen Einspielung von Dvoráks Cellokonzert mit dem jungen Mstislav Rostropowitsch, der 1950 sensationell den Wettbewerb des

Karl Muck hat als Erster die Treue zur Partitur zum obersten Postulat erhoben

Fried zwar als Komponist weitgehend vergessen, als Dirigent jedoch nicht ganz so, wie es der Titel einer bei Music & Arts erschienenen Sammlung von Schellacktransfers („Ein vergessener Dirigent“) suggerieren will. Immerhin ist Frieds Aufnahme von Mahlers „Auferstehungssinfonie“ aus dem Jahr 1924, bei Naxos erhältlich, die erste Gesamteinspielung einer Mahler-Sinfonie überhaupt. Als würdiges Pendant dazu präsentiert das neue Album Strauss' „Alpensinfonie“, auch dies die erste Einspielung des Werkes, die 1925 auf neun Plattenseiten veröffentlicht wurde – ein für die damalige Zeit kaum weniger kühnes Unterfangen. Für das akustische Aufnahmeverfahren, bei dem alle Musiker möglichst dicht um den Trichter versammelt wurden, musste das Orchester komprimiert und die Instrumentierung retuschiert werden. Trotz aller klanglichen Abstriche ist der Eindruck von Frieds zügiger, die Großform des Werkes überzeugend realisierender Darstellung imponierend.

Dur-Sinfonie folgte 1938 in London, bevor sich der Dirigent in den USA niederließ.

Walters Auftritte im Nachkriegseuropa waren denkwürdige, von Publikum und Presse stürmisch gefeierte Ereignisse – so auch die Aufführung von Beethovens Neunter anlässlich der Wiedereröffnung der Wiener Staatsoper 1955, mit deren erstmaliger Veröffentlichung dem Label Orfeo im Rahmen seiner Jubiläumsedition ein Glücksgriff gelungen ist. Die langjährige fruchtbare Beziehung zwischen dem Dirigenten und den Wiener Philharmonikern gipfelt hier in einer durch alle Sätze hindurch liebevoll ausgeformten Wiedergabe, in der es nicht eine beiläufige Note zu geben scheint. Der Jubel des Finales, von Hilde Güdens klarem Sopran gekrönt, klingt so unforciert wie selten, und das prekäre Tenor-Solo weckt hier einmal keine militärischen Assoziationen. Klangtechnisch sind wir mit diesem Mono-Mitschnitt des Österreichischen Rundfunks in der Neuzeit angekommen.

Prager Frühlings gewonnen hatte. Diese Sternstunde macht Supraphon nun (gekoppelt mit dem von Frantisek Maxián gespielten Klavierkonzert) im Rahmen der Talich-Edition wieder zugänglich. Eine Mozart-CD derselben Reihe, die die Bläser-Concertante KV 297b und die große Es-Dur-Sinfonie enthält, ist bei aller Eigenwilligkeit der Tempi ein Muster an ausdrucksvoll bespieltem Orchesterspiel.

Zwei Jahre jünger als Talich war Otto Klemperer, der seine Laufbahn als Assistent von Oskar Fried in Berlin begann und gewissermaßen dessen klassisch beherrschten Stil fortsetzte. Dieser näherte sich bei Klemperer allerdings in seinen letzten Jahren, in denen die legendären Schallplatteneinspielungen mit dem Philharmonia-Orchester entstanden, mitunter einer monumentalen Starre. Lebendiger klingen die Konzertaufnahmen mit dem Kölner WDR-Orchester von 1954, die Andante in einem weiteren Doppelalbum vorlegt. Bei Beethoven zeigt sich deutlich die Pranke des Löwen, die freilich der „Eroica“ besser ansteht als der humorvollen Vierten. Hindemiths „Nobilissima Visione“ erfährt durch Klemperer eine ernsthaft-strenge Deutung, und in Brahms' zweitem Klavierkonzert ergänzt sein Dirigat hervorragend Geza Andas schnörkelloses, viriles Klavierspiel.

Die erfolgreiche Wiederentdeckung des Opernkomponisten Franz Schreker – etwa durch die Salzburger Aufführung von „Die Gezeichneten“ – legt es nahe, auch den Dirigenten Schreker wieder in Erinnerung zu rufen. Dieser pflegte ein breites Repertoire mit Schwerpunkt auf der Musik seiner Zeitgenossen (Uraufführung von Schönbergs „Gurrelieder“) und zeigte lebhaftes Interesse an den neuen Medien seiner Zeit: 1923 dirigierte er seine ersten Studioaufnahmen, seine in einer landesweiten Rundfunkübertragung 1929 uraufgeführte „Kleine Suite“ gilt als erste Auftragskomposition für das Radio, und auch für das Medium Tonfilm setzte er sich früh ein. Wenige Zeug-



nisse davon haben überlebt. Auf drei CDs legt das englische Label Symposium nun in Zusammenarbeit mit der „Franz Schreker Foundation“ sämtliche erhaltenen Aufnahmen vor. Die Programmauswahl gehorcht dem damaligen Gebot der Beschränkung in Bezug auf Spieldauer und Besetzung. Von Schrekers eigenen Werken sind die Suite „Der Geburtstag der Infantin“, das „Rokoko-

Schreker, Elgar und Bernstein dirigieren eigene Kompositionen

Tanzspiel“ und die „Kleine Suite“ sowie Fragmente aus den Opern „Der Ferne Klang“, „Das Spielwerk“, „Die Gezeichneten“ und „Der Schatzgräber“ enthalten. Besonders kostbar sind die Szenen mit der Frau des Komponisten, der Sopranistin Maria Schreker, die in idealer Weise die enigmatischen Frauengestalten der Opern ihres Mannes verkörperte. Die Aufmerksamkeit, die Schreker dem linearen Verlauf widmet, macht deutlich, wie wichtig dem oft einseitig als „Klangkünstler“ etikettierten Komponisten das kontrapunktische Denken war. Außer Schrekers eigenen Kompositionen sind Griegs erste „Peer Gynt“-Suite und die beiden „Arlésienne“-Suiten von Bizet zu hören, Letztere (wie auch die „Infantin“-Suite) in zwei verschiedenen Einspielungen, anhand derer man die rasche technische Entwicklung jener Jahre nachvollziehen kann.

Auch Edward Elgar, der bereits 1914 als Anwalt in eigener Sache ins Studio gegangen war, nahm gegen Ende seines Lebens, in den 1920er und 1930er Jahren, nach Einführung des elektrischen Aufnahmeverfahrens, einen Großteil seiner Werke neu auf. Seine Wiedergabe der „Enigma“-Variationen, der „Cockaigne“-Ouvertüre und der fünf „Pomp and Circumstance“-Märsche ist von solcher Spontaneität und Lebendigkeit, als habe der Komponist seine rund ein Vierteljahrhundert früher entstandenen Werke ganz frisch wieder entdeckt. Ein Kuriosum ist der als Bonus beigegebene Schluss der „Cockaigne“-

Ouvertüre in einer „Accidental Stereo“-Version, die aus dem Original-Take und einer mit einem zweiten Mikrofon erstellten Sicherungsaufnahme konstruiert wurde.

Die Tradition des Komponist-Dirigenten hat niemand so überzeugend fortgeführt wie Leonard Bernstein. Seine ersten Aufnahmen entstanden noch vor Einführung der Langspielplatte und galten eigenen Werken. 1945 nahm er mit dem St. Louis Symphony Orchestra und der wunderbaren Mezzosopranistin Nan Merriman seine „Jeremiah“-Sinfonie auf, die zu den eindring-

lichsten sinfonischen Werken des 20. Jahrhunderts zählt. Im selben Jahr folgte eine Suite aus „On the Town“, bei der Bernstein das Mucial-Orchester dirigierte, und 1947 die Musik zu dem ebenfalls in Zusammenarbeit mit Jerome Robbins entstandenen Ballett „Facsimile“ mit dem RCA Victor Orchestra. Aus Anlass des 15. Todestages von Bernstein hat das englische Label Dutton die früher bei BMG erschienenen Aufnahmen sorgfältig überarbeitet und mit Ravels Klavierkonzert gekoppelt, das Bernstein in Personalunion als Pianist und Dirigent 1946 bei seinem zweiten Europa-Besuch mit dem im Jahr zuvor gegründeten Londoner Philharmonia Orchestra einspielte – ein fesselndes Dokument des jungen Allround-Talents und eine schöne Hommage an den Jahrhundertmusiker.

Peter T. Köster

Carl Muck dirigiert Wagner (1927-29); Symposium/Scherzando CD 1345

Oskar Fried dirigiert Weber, Wagner, Humperdinck und Strauss (1924-28); Music&Arts/Note1 CD 1167

Bruno Walter dirigiert Schubert (1936-38); Living Era/Codæx CD 8556

Bruno Walter dirigiert Beethoven (1955); Orfeo CD 669 051 B

George Szell dirigiert Beethoven und Bruckner (1961-65); Andante/HM 2 CD 2180

Václav Talich dirigiert Dvorák (1951/52); Supraphon/Codæx CD 3825-2

Václav Talich dirigiert Mozart (1949-55); Supraphon/Codæx CD 3824-2

Otto Klemperer dirigiert Beethoven, Brahms und Hindemith (1954); Andante/HM 2 CD 2130

Franz Schreker dirigiert Schreker, Grieg und Bizet (1923-32); Symposium/Scherzando 3 CD 1271

Edward Elgar dirigiert Elgar (1926-33); Naxos CD 8.111022

Leonard Bernstein dirigiert Bernstein und Ravel (1945-47); Dutton/HM CD 9758



Hornorgie

Weber hat dem Hornquartett in seinem „Freischütz“ ein musikalisches Denkmal errichtet. Sein Erfinder war er freilich nicht, wie die vorliegenden älteren Stücke von Händel, Telemann und Haydn zeigen, in denen die Möglichkeiten des Naturhorns wunderschön zur Geltung kommen. Nach der Erfindung der Ventile (1814/15) ließen sich die virtuosierten Effekte quasi grenzenlos steigern, was Schumann 1849 zu seinem Konzertstück inspirierte. Das Stück galt zunächst als unspielbar und wurde später von Schumann entschärft. Vier famose Amerikaner bringen hier, perfekt und souverän geblasen, die Originalversion mit all ihren Spitzentönen. Schade, dass das Orchester eher pauschal im Hintergrund agiert. *Ho.Ar.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Konzerte für vier Hörner: Werke von Schumann, Händel, Telemann und Haydn; American Horn Quartet, Sinfonia Varsovia, Dariusz Wisniewski (2003) Naxos CD 8.557747 (76')



Poetisch

An der Julliard School hat Ariadne Daskalakis eine souveräne Geigentechnik vermittelt bekommen, ohne sich Fragen der historischen Aufführungspraxis zu verschließen. Sie hat einen schlanken, aber kräftigen Ton, geht mit Vibrato und Legato differenziert um. Ihre spielerische Leichtigkeit wirkt nicht selbstgefällig. Für Tartini ist damit einiges gewonnen, da es hier nicht um die Demonstration vordergründiger Virtuosität, sondern um poetische Aspekte geht, für die auch Helmut Müller-Brühl eine Ader hat. Die elegischen Momente könnte das Kölner Kammerorchester noch etwas mehr auskosten; im Übrigen fällt der Kompromiss zwischen modernen Instrumenten und historisch informierter Spielweise überzeugend aus. *M.Hen.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Tartini, Violinkonzerte; Ariadne Daskalakis (Violine), Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl (2005) Naxos CD 8.551243 (73')



Leicht und frisch

Violinkonzerte schrieb Antonio Rosetti (1750-1792) ein halbes Dutzend. Und wenn die beiden von Anton Steck hier eingespielten nicht trügen, muss man sie zu den besseren der Epoche zählen. Die über 40 Sinfonien Rosettis werden wegen ihrer Originalität ja schon länger geschätzt – und das zu Recht. Die treffendsten Rosetti-Aufnahmen sind immer noch die von Concerto Köln. Ihnen darf man jedoch die vorliegende getrost an die Seite stellen. Johannes Moesus liefert mit dem Kurpfälzischen Kammerorchester höchst engagierte und doch elegante Deutungen ab, klar in der Diktion, schlank im Ton. Viele reizvolle Details werden hier ohne jede Pedanterie hörbar. Stecks Soli atmen bei aller Virtuosität Leichtigkeit und Frische. *afri*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Rosetti, Violinkonzerte, Sinfonien; Anton Steck (Violine), Kurpfälzisches Kammerorchester, Johannes Moesus (2003) CPO/JPC CD 777 028-2 (76')



Königlich

Die Solisten sind Solobläser des Königlichen Concertgebouw-Orchesters. Das Quartett demonstriert eindrucksvoll, dass hier wirklich in der Königsklasse musiziert wird. Die in jeder Beziehung ausgezeichneten Musiker verfügen über eine souveräne Technik, die ihrem Spiel tänzerische Leichtigkeit verleiht, gekoppelt mit bestechend schönem Ton und sensibler Musikalität. Das Kammerorchester begleitet auf adäquat höchstem Niveau. Vorzüglich zudem die Aufnahmetechnik. Die Mehrkanalversion vermittelt dem Hörer wirklich den Eindruck eines herrlich klingenden Konzerts. Auch die Stereoversion projiziert ein transparent gestaffeltes Instrumentarium vor die Boxen. *Ho.Ar.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Mozart, Bläserkonzerte; Emily Beynon (Flöte), Alexej Ogrintchouk (Oboe), Gustavo Núñez (Fagott), Jacob Slagter (Horn), Concertgebouw-Kammerorchester (2005) Pentatone/Codæx SACD 5186 079 (71')



Paukenimpuls

Zinman und Beethoven – eine Erfolgsgeschichte wird fortgeschrieben. Hier mit Christian Tetzlaff als überragendem Solisten im Violinkonzert und in den Romanzen. Tetzlaffs Intensität, sein subtiler Umgang mit Tempo, Dynamik und Farbe suchen ihresgleichen. Das Tonhalle-Orchester Zürich agiert unter Zinman hellwach. Selten bestimmte der Impuls des Paukenmotivs im Kopfsatz so konsequent den musikalischen Ablauf, bis in Beethovens Klavierkadenzen hinein (von Tetzlaff bearbeitet). Die Romanzen intoniert Tetzlaff empfindsam und delikat, fern jeder Sentimentalität. Referenzklasse! *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Violinkonzert op. 61, Romanzen op. 40 und op. 50; Christian Tetzlaff (Violine), Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2005) Arte Nova/Sony BMG CD 82876 76994 2 (55')



Notlösungen

Reizvoll ist die CD durch die Entscheidung Heidrun Holtmanns, die vor ein paar Jahren erschlossenen virtuosierten Varianten Beethovens im Solopart des G-Dur-Konzerts einzuspielen. Abgesehen von diesem Novum lassen einen die Aufnahmen etwas ratlos zurück: Mehr als die Kammer-Versionen von Konzerten Mozarts oder Chopins wirken die anonymen, aber zeitgenössischen Streichquintett-Reduktionen der beiden mittleren Klavierkonzerte Beethovens wie die Notlösungen, die sie in medienloser Zeit waren. Die Interpreten spielen ohne entschiedenen Profilierungswillen mehr nebeneinander her als miteinander. Die Aufnahmetechnik unterstreicht den etwas neutralen Gesamteindruck durch ein vordergründig-nüchternes Klangbild. *ihd*

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 3 und 4; Heidrun Holtmann (Klavier), Concertino München (2001) Musicaphon/Klassik-Center CD 56849 (67')



Oistrachs Erben und Konkurrenten

Nicht nur der 250. Geburtstag Wolfgang Amadeus Mozarts gehört zu den denkwürdigen Ereignissen des Musikjahres 2006, sondern auch der 100. Geburtstag von Dmitrij Schostakowitsch im September. Entsprechende diskographische Würdigungen sind in größerem Umfang zu erwarten. Die ersten liegen schon jetzt vor: Violinkonzert-Einspielungen mit Daniel Hope und Sarah Chang.

Beide Schostakowitsch-Konzerte sind mit keinem Interpreten enger verbunden als mit David Oistrach. Sie sind für ihn geschrieben und ihm gewidmet. Oistrach trug diese Werke um die Welt und etablierte sie im Repertoire. Niemand spielte sie häufiger im Konzertsaal, niemand legte mehr Einspielungen vor. Etwa 20 Live- und Studio-Aufnahmen mit Oistrach sind derzeit dokumentiert; sie sind Marksteine der Interpretationsgeschichte, an denen sich Generationen von Geigern orientierten. Authentische und wegweisende Aufnahmen aus erster Hand, die alle noch zu Lebzeiten von Schostakowitsch entstanden. Das zweite Violinkonzert ist gar ein Geschenk des Komponisten zu Oistrachs 60. Geburtstag 1967, eine Geste der Verehrung und Dankbarkeit.

Sich mit Oistrach zu messen kann eine Bürde sein. Was dieser Geiger gerade bei Schostakowitsch leistete, ist kaum zu überbieten. Oistrach Fähigkeit, große Formzusammenhänge darzustellen, musikalische Proportionen instinktiv richtig zu erfassen und mit Klang zu erfüllen, kulminierte bei Schostakowitsch in genialer Weise.

Daniel Hope nimmt diese Herausforderung gleich in beiden Violinkonzerten an und kann sich glücklich schätzen, Maxim Schostakowitsch, den Sohn des Komponisten, als Dirigenten an seiner Seite zu haben. (Maxim Schostakowitsch spielte das erste Violinkonzert 1972 noch mit Oistrach und dem New Philharmonia Orchestra London für EMI ein.) Intensität und das unbedingte Streben nach differenziertem Ausdruck bestimmen diese Interpretationen von Anfang an, im Solopart wie auch im Orchester. Hope ruft ein breites Spektrum an Farben ab und scheut auch vor Klangextremen und

dynamischen Zuspitzungen, die scheinbar über die Möglichkeiten des Instruments hinausführen wollen, nicht zurück. Der ungeheure Ausdrucksradius dieser Musik, von verhangen-depressiven Stimmungen bis zu eskalierender Motorik, greift nach dem Hörer. Die Solovioline wurde in dieser Aufnahme sehr präsent abgebildet, in einer Perspektive, die sich im Konzertsaal in dieser Direktheit kaum bietet.

Sarah Changs Violine ist stärker in das Gesamtgeschehen eingebettet, ihr Spiel geht mehr auf in der Klangpracht der Berliner Philharmoniker. Simon Rattle durchleuchtet die Partitur mit Akribie, destilliert Farben und dynamische Schattierungen in faszinierender Vielfalt heraus. Leise Passagen flüstern geheimnisvoll, die Forte-Gewitter wirken dann umso eindringlicher. Sarah Chang steuert geradliniger durch den Solopart des ersten Violinkonzerts als Hope. Mit ihren enormen manuellen Fähigkeiten gewinnt sie dabei besonders den motorischen Passagen durchschlagende Wirkung ab (Burlesque). Zum Schostakowitsch-Jahr hätte man sich vielleicht eher das zweite Violinkonzert als Werkkopplung gewünscht. Dennoch: Prokofjews erstes Violinkonzert wirkt auch nach dem monumentalen Schostakowitsch wie ein Geniestreich.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★/★★★★★
★★★★★/★★★★★

Schostakowitsch, Violinkonzerte Nr. 1 und 2, Die Hornisse (Romanze); Daniel Hope (Violine), BBC Symphony Orchestra, Maxim Schostakowitsch (2006) Warner CD 2564 62546-2 (78')

Schostakowitsch, Violinkonzert Nr. 1; **Prokofjew**, Violinkonzert Nr. 1; Sarah Chang (Violine), Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2005) EMI CD 3 46053 2 (59')

MUSIK GLÄNZEND
EINGEFANGEN

OEHMS
CLASSICS

frische
klangfarben

OehmsClassicsNeuheiten im April



OC 564

Mozart: Lieder aus drei Generationen
Konrad Jarnot · Alexander Schmalcz

Anlässlich des 55. Deutschen Mozartfest Augsburg präsentiert Konrad Jarnot ein außergewöhnliches Mozartprogramm mit Liedern aus drei Komponistengenerationen der Familie Mozart, nämlich Leopold, Wolfgang Amadeus und Franz Xaver Mozart (dem Sohn von Wolfgang Amadeus und Constanze).



OC 546

The Cello's Opera Voice

Verdi · Weber · Strauss · Rossini · Strauß Jr. · Auber
Ramon Jaffé · Jenaer Philharmonie · Daniel Raiskin

Eine ganze Reihe von Komponisten schrieben Konzertsätze und Arien für das Cello und gaben ihm damit gleichsam die Rolle des Gesangssolisten, der sein Publikum mit unwiderstehlichen Kantilenen und virtuosen Ausbrüchen begeistert. Ramon Jaffé präsentiert sich auf seiner neuen CD als begeisterter Virtuose und Klangpoet.



OC 606 · Hybrid-SACD

Phantômes – An Organ Spectacular

J.S. Bach · Gioacchino Rossini · Louis Vierne
Nino Rota · John Williams · Enjott Schneider
Harald Feller an der Goll-Orgel, Memmingen

Spektakulär sind auf dieser SACD nicht nur die kosmischen Klangräume der Star-Wars-Suite von John Williams. Spektakulär ist auch die Bandbreite der Orgel-Klangfarben, die hier von Bachs strahlender Toccata d-Moll bis zu den warmen, intimen Farben der Orgelsonate von Nino Rota reicht.



OC 547

Guitar Music from South America

Tirao · Mangoré · Piazzolla · Montaña · Guastavino
Eduardo Fernández

Auf dieser CD reflektiert Eduardo Fernández die Tradition der Gitarre in der südamerikanischen Kunstmusik. Eine besondere Rolle spielen hierbei nicht nur Tanzformen wie der Tango (z.B. bei Tirao oder Piazzolla) sondern auch Adaptionen klassischer Formen und virtuose Drahtseilakte über argentinischer Rhythmik.